

Jung Juda.

Zeitschrift für unsere Jugend.

Inhalt:

Kenntnis wir uns?

Aus dem Buche der Geschichte.

Heimkehr. Josef Hart.

Friedel. Michael Wurmbrand.

Die ägyptische Knechtschaft. V. Aug Strindberg.

aus unseren Leserkreise.

Uebersetzungs-Aufgabe. — Rätsel.

Rätselaufösungen.

Erscheint jeden zweiten Freitag.

Redaktion und Administration: Prag II, Stefansgasse 629.

Bezugspreise: K 12.—, Mk. 8.—.

Einzelne Nummern 50 h.

Manuskripte werden nicht zurückgestellt.

Abdruck nur unter Quellen- und Autorenangabe gestattet.

Postsparkassa-Konto 52.742.

Herausgeber und für die Redaktion verantwortlich: Philipp Lehenhart.

Kalendarium.

Samstag, den 22. März

צו פ' מרח

Inhalt des Wochenabschnittes:

Genauere Vorschriften für die Priester über die Behandlung der verschiedenen Opfer. Feierliche Einsetzung Aharons und seiner Söhne in ihr Priesteramt.

Samstag, den 29. März

שמיני פ' חדרש

Inhalt des Wochenabschnittes:

Die ersten Opfer Aharons für sich und sein Volk. Gottes Herrlichkeit erscheint, und eine Flamme verzehrt die Opfer, aber auch die zwei Söhne Aharons, Nadab und Abija, die sich veründigt hatten. Aharons fromme Ergebung. Den Priestern wird der Genuß berauschender Getränke im Heiligtume untersagt. Moses zürnt über die Söhne Aharons, daß sie das Sündopfer verbrannt und nicht gegessen hätten, aber Aharon rechtfertigt sie. Speisegesetze von reinen und unreinen Tieren.

Richtige Rätselaufösungen sandten ein:

(Die Namen der Rätselauflöser, die zugleich Übersetzer sind, tragen ein Sternchen.)

Brünn: Gustav Tauber * Anna und Wideon Schallinger *. — Dux: Wilhelm Popper
Eger: Franzl Sommer *. — Jglau: Jella Ritter. — Karlsbad: Ernst Kaufmann
Leo Mosauer *. — M. Ostrau: Egon Feigel * Martha Dostreicher Otto Strauß *
Pilsen: Emil Grünwald *. — Prag: Bruno Arnstein * Hugo Friedl Leo Löwinger *
Wolfgang Zweig *. — Píbram: Hermann Kramer *. — Smichow: Tilde Fleischmann *.
Brsovitz: Oskar Klineberger. — Wsetin: Erich Blau.

Zur gefälligen Beachtung!

Den nunmehr veränderten Verhältnissen entsprechend, machen wir unsere geschätzten Abonnenten im Auslande darauf höflichst aufmerksam, daß der Bezugspreis Kronen 12.— fürs ganze Jahr beträgt, allerdings in hierortiger Währung. Wir bitten daher, die entsprechende Kursdifferenz dem Bezugspreise freundlichst beizufügen. Dies gilt bei sonstigen Zahlungen gleichfalls. Es sind daher auch bei Bestellung die Kursdifferenzen aufzuzahlen.

Unseren Freunden,

die sich für die früheren Jahrgänge unserer Zeitschrift interessieren, können wir mitteilen, daß wir bei Durchsicht unseres Lagers mehrere Exemplare des XIII. Jahrganges vorgefunden haben, die mit den Umschlägen gebunden wurden und die, obwohl ihnen eine Nummer fehlt, umfangreiche Bände bilden. Wir überlassen sie ausnahmsweise für Kronen 6.—, nebst Porto 80 Heller.

Noami.

Erzählung aus
Davids Wanderleben von
Fanni Mendel.

Prachteinband K 4.— u. 20 h Porto. Durch uns zu beziehen.



Kennen wir uns?

Mit Recht beklagen wir uns darüber, daß uns alle Welt falsch beurteilt, die übelwollende sogar verurteilt, ohne uns und unser Wesen im Geringsten zu kennen.

Aber kennen wir uns selbst?

Wälzt ein Steinchen auf der Flur von seiner Stelle und ihr werdet sehen, welche Hemmungen jedes einzelne Gräschen dort sich gefallen lassen mußte, um trotz des Druckes, der auf ihm lastete, den Weg zur Sonne, zum Tageslicht zu finden und die freie Luft atmen zu können. Wie verschieden von ihm sind jene, die in Freiheit aufgewachsen, in ihrer eigenen Art sich entwickeln, leben und sterben konnten.

So ein Gräschen ins Menschliche übertragen ist Juda, ist Israel!

Seit zweitausend Jahren lastet auf ihm das harte Schicksal der Verbannung. Es gab Zeiten, wo ihm die Luft zum Atmen verwehrt wurde, und noch heute werden ihm oft die einfachsten Lebensbedingungen verweigert. Und wenn trotz alldem Israel eine Stellung unter den Völkern der Erde einnimmt, so ist es nicht das Verdienst der ihm feindlichen Umwelt, sondern ein Beweis seiner unverwüßlichen Lebenskraft, derer es sich selbst nicht in ihrer ganzen Tragweite bewußt ist. Nur bei ganz außerordentlichen Anlässen bricht sie mit elementarer Gewalt hervor und es staunt die Welt, nicht minder die Judenheit selbst, über die Kraft, die dem alten Stamme innewohnt.

Laßt nur die Vorbedingungen, welche anderen Völkern zu ihrer Entfaltung zu Gebote stehen auch Juda zuteil werden und die Welt wird staunen, was dem alten Israel Großes zu leisten noch vorbehalten ist.

Wenn dem jüdischen Kinde, dem Knaben und dem Mädchen, unbehindert von der Umgebung, der Weg zur Entfaltung aller Geistesgaben freigegeben wird, wenn es der jüdischen Jugend gegönnt sein wird, alle ihr von der Natur verliehenen Anlagen zur Entfaltung, zur Blüte und zur Reife zu bringen, dann wird das alte Israel der Menschheit so große Dienste leisten können, wie sie größer sein anderes Volk leisten kann und wird.

So groß Israel trotz Druck und Verfolgung im Grunde genommen doch geblieben ist, so groß, daß ihm kein Volk an die Seite gestellt werden kann,

so wird es in Freiheit verjagt, aller Fesseln ledig, als Ganzes genommen, immer in den vordersten Reihen der Völker stehen, wenn es sich um Sitte und Moral, um die Güter des Geistes und Herzens, um Liebe und Achtung, um Ordnung und Gesetz handeln wird.

Und wenn Juda seine Fähigkeiten nicht wie jetzt aller Welt zur Verfügung stellen wird, wo sie für ihn unbemerkt verbraucht und mißbraucht werden, vielmehr für sich und sein Volk dienstbar machen wird, dann wird ein großes ungeahntes Werden und Entstehen innerhalb dieses Volkes einsetzen, welches alles Dagewesene in den Schatten stellen wird.

So kann es kommen, wenn die Zukunft an der Vergangenheit gemessen werden soll und das jüdische Volk auf seiner eigenen Scholle leben, wirken und arbeiten wird.



Aus dem Buche der Geschichte.



Juda Makkabi.

Du hast, lieber Leser, mich schon wiederholt nach dem freundlichen Orte Mizpa begleitet; tue es auch heute und der Besuch wird Deine Mühe lohnen.

Mehr als dreihundert Jahre sind seit dem Tode Gedaljahus verflossen, das alte Mizpa bewahrte aber seine Anziehungskraft und um das bescheidene Heiligtum scharten sich heute vor der entscheidenden Schlacht die Kämpfer Judäas. Der kleine Ort wimmelte von Menschen. Aus dem ganzen Lande haben die Krieger sich hier zusammengefunden, um den Allmächtigen, den Gott ihrer Väter um Beistand anzuflehen. Gruppenweise lagerten sie im Freien und lasen aus der heiligen Rolle, woraus sie Trost und Mut schöpften. Eine Gruppe obenan erregt unsere besondere Aufmerksamkeit. Sie besteht aus einigen zehn Männern, die ausnahmslos hervorragen. Es sind die Anführer der Nationaltruppen. Alle haben sie während der bestandenen Kämpfe ihre Tapferkeit bewiesen.

Anfänglich haben sie — gleich Mathathias — das ganze Land mit bewaffneter Hand durchstreift, als sie aber Übung im Kriegshandwerke ge-

wannen, da wagten sie sich unter Judas Führung an eine starke Heeresabteilung unter Apollonios und besiegten sie. Apollonios fiel mit dem größten Teile seines Heeres (166). Von nun ab folgte ein Sieg dem anderen. Heron, der Feldherr von Cölesyrien versuchte es, die Vaterlandsverteidiger mit einem starken Heere zu erdrücken, allein die Juden hatten es gelernt, dem Feinde ins Antlitz zu schauen. Sie schlugen ihn bei Beth-Horon aufs Haupt und 800 Leichen deckten das Schlachtfeld.

Nun erst wurde Antiochus gewahr, daß der Widerstand der Juden nicht so leicht zu brechen sein werde und raffte aus allen Teilen des Reiches Truppen zusammen um das ganze Volk Israel nicht nur zu züchtigen, nein, um es auszurotten, daß auch keine Spur nach ihm bleibe; das Land sollte an andere Völkerschaften verteilt werden. Selbst jene, die von der Religion abgewichen waren und seinem Willen sich gefügig gezeigt hatten — die sogenannten Griechlinge, Menelaus an der Spitze — sollten von dem, dem ganzen Volke zugedachten Untergange nicht ausgenommen werden.

Ein überaus starkes Heer, so stark als es aufgebracht werden konnte, wurde ausgerüstet, ihm schlossen sich Sklavenhändler mit Wagen und Ketten auszurüsten an, um die Gefangenen gleich auf die Sklavenmärkte befördern zu können.

Die Bedrohten erkannten die Gefahr und dachten an die Verteidigung. Allein diese konnte wegen der geringen Zahl des israelitischen Heeres dem Angriff nicht entsprechend sein.

In Mizpa, bei dem Herrn der Heerschaaren in dem alten bescheidenen Heiligtume holten sie sich Mut und Hilfe.

Während nun das Volk fastend und betend den Tag verbrachte, berieten die Anführer — unter ihnen die fünf Söhne Matathias — über den Schlachtplan. Rede und Gegenrede lebhaft gesprochen, ging von einem zum andern. Juda obenan leitete die Versammlung. Simon, der geistig Hervorragendste zu seiner Rechten, schien jetzt mit seinen Ausführungen alle gefesselt zu haben. Als er geendet, sollten sie ihm Beifall und Zustimmung. Und nun erhoben sie sich, Juda bestieg eine Tribüne und rief das anwesende Volk an. Er sprach: „Es gilt einen Kampf auf Leben und Tod. Wir können da nur die Mutigsten brauchen! Wer sich aber nicht stark genug fühlt, um unerschrocken dem Tode ins Antlitz zu blicken, der kehre unbehelligt heim!“

Es waren nur wenige, die der Aufzorderung Folge leisteten, die übrigen waren entschlossen, das Leben für das Vaterland zu lassen.

Des anderen Tages in der Frühe rückten sie dem Feinde, welcher unter der Anführung Georgias bei Emmaus lagerte, entgegen. Durch eine Kriegs-

list gewann Juda Makkabi nach hartem Kampfe die Schlacht und machte reiche Beute. Selbst die Sklavenhändler ließen alles im Stich und flohen. Auf diesen Sieg wurde wahrscheinlich der Psalm 30 gedichtet.

Und nun hatten die bisnun verfolgten Zeit und Muße, das Heiligtum in Jerusalem wieder in Stand zu setzen. Es mußten die Gözenbilder, welche hier seit 3½ Jahren gestanden hatten, entfernt werden und das Haus von neuem dem Dienste des einzigen Gottes geweiht werden. Um von allen ferneren Taten des Heldenführers Juda zu erzählen, genügt uns der Raum nicht, wir können sie nur kurz anführen. Er eroberte die Stadt Beleron, belagerte Beth-Zur und zwang es zur Übergabe, gewann die Schlacht bei Beth-Zacharia. Er siegte ferner gegen den Feldherrn Nicanor und fiel in der Schlacht bei Birat im Nissän d. J. 160 v. d. ä. Z.

Von Juda Makkabi schreibt unser bester Geschichtsschreiber wie folgt: Mit Juda Makkabis Auftreten an der Spitze nahm der Widerstand eine sehr günstige Wendung. Er war ein Kriegsheld, wie ihn das Haus Israel seit den Tagen Davids und Joabs nicht gesehen, nur noch lauterer und gesinnungsedler. Von seiner Heldenseele strömte eine unsichtbare Kraft aus, welche alle, die sich um ihn scharten, mit Todesmut und Tatendrang erfüllte. Er war zugleich mit einem scharfsichtigen Feldherrnblick begabt, den Kampf in gelegener Stunde aufzunehmen, die Schwäche des Feindes zu benutzen und ihn durch Scheinangriffe zu täuschen. Auf der einen Seite „glich er einem Löwen in seinem Borne“ und auf der anderen Seite „einer Taube in Sanftmut und Herzenserschlaffung“.

Heimkehr.

Erzählung von Josef Hart.

(Schluß.)

VII.

Doktor Ginzburgs ernste Studienstube war heute voll von fröhlicher lernbegieriger Jugend. Aus der ganzen Stadt waren sie herbeigeströmt, Jungen und Mädchen — und Liza hatte alle Sitzgelegenheiten des Hauses requirieren müssen, um die Hörerschaft des Bruders bequem unterbringen zu können. Dennoch waren für Späterkommende nur noch Stehplätze zu haben.

Leuchtenden Auges sah der junge Doktor zu, wie sich die Reihen füllten. Alle, alle waren sie da. Nur einer fehlte. Theodor Ginzburgs Augen verloren ihr Leuchten, als er daran dachte, daß der Groll des Nachbarhauses sich über alles erstreckte, was den Namen Ginzburg trug — selbst über dieses Seminar, das doch Licht und Hoffnung und Wissen bringen wollte jedem, der vom Volk der Juden war.

Da erhob er sich und seine tönende Stimme verschaffte sich im Nu die Herrschaft über den unruhigen Kreis der Hörer. Gebannt hingen sie an seinen Lippen, als er von der Gegenwart sprach, aus deren größten Leiden, sich der Wille des jüdischen Volkes zum Leben erhoben hatte in niegeahnter Stärke und wie dieses Volk auf uralte Rechte, auf Verdienste von unvergänglichen Werten, auf stolze Geschlechter, auf Edle seines Stammes, auf geistig Höchststehende hinweisen kann — und daß die Angehörigen dieses Volkes vielleicht nur deshalb abseits stehen und sich nicht flammend in Liebe und Begeisterung zu seinen Tathen bekennen, weil sie zu wenig wissen von all dem Herrlichen und Unvergänglichen, das die jüdische Vergangenheit und Gegenwart birgt, weil sie das kümmerlich Wenige, was sie wissen, aus fremden Quellen schöpfen.

„Darum wollen wir unverzagt den weiten Weg in vergangene Jahrhunderte zurückwandern und Fäden ziehen, unzerreißbare, zwischen dem Heute und dem, was vor uns war, damit wir verbunden bleiben mit dem Geiste unserer Ahnen, damit wir es lernen, stolz zu sein auf unser großes Volk, damit wir Einigkeit lernen auf der Grundlage unserer gemeinsamen Geschichte!“

Kein Laut regte sich, die Lampe auf dem Schreibtisch warf ihr Licht auf den jungen Sprecher und das vor ihm liegende Buch, in dem er, sich niederlegend, blätterte.

Da ging noch einmal die Tür. Liza wandte sich unmutig nach dem Nachzügler um und unterdrückte mit Mühe einen Ausruf maßloser Überraschung. Leo Weill! War er das wirklich?

In Theodor Ginzburgs Augen trat wieder das sieghafte Leuchten. Wie sprach es sich jetzt besser und freier, wieviel Liebe und Herzlichkeit konnte man in die Worte legen, wenn keine Last mehr auf dem Herzen lag — wenn der über die Versammlung gleitende Blick auf einer im Hintergrund bescheiden stehenden Gestalt haften bleiben konnte, die aber den Kopf hoch trug und mit einem selbstsam hingebungsvollen Ausdruck seinem Blick begegnete.

Ja, es war Leo Weill. Da stand er nun und wußte nicht einmal, wie er hereingekommen war. Plötzlich hatte es ihn gepackt, wie ein Fieber war es.

„Das Seminar, Vater!“ hatte er gerufen, „nun kann ich ja in Doktor Ginzburgs Seminar gehen! Jetzt darf ich's ja!“

Und er hatte die Antwort nicht abgewartet und war davongestürzt. Und nun war er da, hörte die tönende

Stimme und sah die großen strahlenden Augen auf sich gerichtet. So muß der junge David ausgesehen haben, dachte er fast zärtlich und während die tönende Stimme liebevoll von der ältesten Vergangenheit des alten Volkes sprach, tauchten vor Leos Blicken die engbeschriebenen Zeilen aus des Bruders Briefe auf. Er sah die Schlacht wüten, hörte die Kugeln pfeifen, erlebte augenblicklang alle Schrecken des plötzlichen Angriffes. Sah den Bruder an der Spitze seines Zuges vorwärtstürmen, sah ihn sinken, fallen im Drahtverhau. Und die Schlacht geht weiter. Die Luft erhebt vom Getöse der schweren Geschütze. Rudolf Weill liegt hilflos in den Stacheldrähten, die ihn verwunden bei jeder Bewegung. Keiner kann ihm helfen, keiner kann den Schützengraben verlassen, um ihn zu befreien. Es wird Abend. Die Scheinwerfer arbeiten. Rudolf Weill denkt nicht mehr — jeden Moment muß nun das Ende kommen. Die Besinnung verläßt ihn. Wie lange lag er so? Da weckt ihn plötzlich eine Berührung, ein leises Geräusch in nächster Nähe. Um ihn ist Nacht. Nur hie und da jucht der grelle Schein eines Reflektors die Gegend ab. Das Geschützfeuer hat etwas nachgelassen. — „Nur Geduld, Kamerad“, sagt eine Stimme, „nur noch eine halbe Stunde und ich habe dich draußen!“ Und Rudolf hebt das Haupt und starrt in das Gesicht des platt neben ihm auf dem Boden Liegenden — — „Theodor Ginzburg!“ stöhnt er, als er ihn erkannt hat und dann weiß er nichts mehr von sich. Später auf dem Hilfsplatz hat er den Brief geschrieben, den Brief, der Jahr und Tag vergessen hinter dem Briefkasten gelegen ist, auf dem Hilfsplatz hat er es erst erfahren, wie Theodor Ginzburg ihn mit Anwendung aller Kraft aus den Stacheldrähten befreit und bis in den Schützengraben geschleppt hat und wie er dann selbst zusammengebrochen ist von der Auf-

regung und Anstrengung der letzten Stunden

Doktor Ginzburg hat seine erste Seminarstunde beendet und erst als sich ringsum die Unruhe des Aufbruchs bemerkbar macht, wird Leo Weill gewahr, wie weit fort er mit seinen Gedanken gewesen ist. Noch zögert er, noch kämpft eine Weile die jahrelange Gewohnheit in ihm mit seiner besseren Überzeugung. Dann aber hat er sich besiegt. Hatte Doktor Ginzburg gezögert? Und es ging doch damals um Tod und Leben. . . . Zwei Schritte tat er vorwärts, da kam ihm schon Theodor Ginzburg entgegen.

„Ich freue mich, daß du kamst,“ jagte er einfach und herzlich — so, als hätten sie gestern miteinander gesprochen. Aber der Händedruck jagte mehr, die schlanke Hand, die seine derbe Jungensfaust lange umfassen hielt, sprach von Freundschaft und festem Zusammenhalten.

Leo wollte sprechen aber vor Bewegung fand er keine Worte.

„Sag' nichts von früher, Leo, was war — ist ausgelöscht. Unsere Zeit verträgt keine Streitigkeiten mehr. Sie will Frieden haben. Nun, und den wollen wir halten, nicht wahr?“

Er fragte nicht, wie das Wunder geschehen ist. Einmal mußte sie ja kommen, die Versöhnung — nach ihren Ursachen forschte er nicht.

„Ich habe eine große Bitte,“ jagte endlich Leo Weill. „Die Meinen daheim sind noch sehr erschüttert von . . . von einem Briefe meines Bruders, der von Ihnen erzählt, Herr Doktor. Wenn Sie auf eine Weile zu uns kommen wollten. . . .“

„Ja und mit Freunden aber unter einer Bedingung: daß du nicht mehr Doktor und Sie zu mir sagst, sondern „Du Theodor“ wie früher.“

Lisa war in der Nähe gestanden. Nun winkte sie ihren Bruder Martin herbei, und nickte ihm vielsagend zu: „Da dürfen wir nicht fehlen!“

Und die Beiden schlichen hinter Theodor und Leo einher über Hausflur und Garten ins Nachbarhaus.

Und als sich drinnen im Wohnzimmer nach der Erzählung von dem aufgefundenen Briefe Leo nach seinem Brüderchen umsah, da war Mari nicht zu finden. Der begrüßte eben freudestrahlend seine beiden Freunde, die schüchtern vor der Wohnungstür geblieben waren und sich nur durch leise Alarmpfeife bemerkbar machten.

So kam es, daß bei der großen Versöhnungsfeier auch Lisa und Martin gleich zur Hand waren.

„Das Glück kommt selten allein,“ dachte Leo vierzehn Tage später, tiefe Dankbarkeit im Herzen, als er eben seinem Brüderchen und Theodor Ginzburg am Bahnhof stand und den Schnellzug erwartete. Da war gestern

eine Karte gekommen: Rudolf schrieb von der Landesgrenze, daß er sich auf der Heimfahrt befinde . . . Und sie standen nun hier und sahen dem Zug entgegen, der ihn bringen sollte. Dann gesellte sich noch ein Viertel zu ihnen: Professor Engel. Es regnete in Strömen, und es wehte ein eisiger Wind. Aber was schadete das! Nur die in Erregung zitternden Eltern hatte Leo um keinen Preis dem schlechten Wetter aussetzen wollen und so hatten sie sich seinen Bitten gefügt und waren daheim geblieben.

Die Signalglocke läutete . . . Von weither kam ein Pfauchen und Stampfen, ein gellender Pfiff . . . Der Zug fuhr ein.

Und stürmisch begrüßt von Brüdern und Freunden hielt Rudolf Weill nach langer, entbehrungsreicher Gefangenschaft seine Einker in die Heimat.

— Ende. —

Friedel.

Von Michael Wurmbrand.

Mit Genehmigung des Verlages Leo Winz. (Ost & West)

Schluß.

• Reb Joine erschraf.

Die „Klippe“ — das war sie! — das, was ihm da empörungswild aus dem verzerrten Kinderanitz entgegengetarrt hatte, es war die „Klippe“. Aber diese erschien ihm jetzt in einer ganz anderen Gestalt als bisher. Sie erschien ihm nicht mehr als der zum Bösen, nicht mehr als der unreine Spuk, der im Verborgenen sein unsauberes, lichtscheues Wesen treibt und immer an das Heilige feige heranzufrieden sucht, um es zu befudeln. Jetzt fühlte er dunkel in seinem Innern, was ihr wahres Wesen sei: das, was er „Klippe“ nannte, das war das Glücksverlangen im Menschen, seine Summe an Lebenskraft, die, wenn man ihren natürlichen Fluß hemmt, sich auf Umwegen Bahn zu brechen sucht; auf Wegen, wo nach Ansicht Reb Joines und seiner Gleichgesinnten Sünde lauert.

Und weiter fühlte Reb Joine dunkel in seinem Innern, daß diese Macht stärker sei als er, daß sie, sollte sie einmal ausbrechen, ihn wegzublasen vermöchte wie Spreu — ihn, seine Gefinnungsgenossen, sein Beth-Hamid-rafch — seine ganze enge, dunkle Welt.

Als Friedel sich beruhigt hatte, überdachte er seine Situation und er fühlte tiefe Scham ob seines unwürdigen Benehmens. Was hätte er darum gegeben, wenn er das alles ungeschehen machen könnte. Jetzt würde er mit Freuden alles tun, was ihm der Rebbe heißen möchte; er würde bis Mitternacht sogar im Cheder sitzen und üben. Um seine arge Verlegenheit zu verbergen, versenkte er sein Anitz fast ganz in die Gemara und begann, von trockenen Schluchzern — ein Nachhall der früheren Erschütterung — unterbrochen

in leisem Singsang den Schiur von Anfang an herzusagen.

Der Rebbe aber sagte kurz: „Geh!“

Mit abgewendetem Gesicht huschte er hinaus. Draußen säckelte ihn die wohlthuend kühlende Luft eines schönen Juniabends an, und unwillkürlich entrang sich ein langgezogener Seufzer seiner Brust. Dann setzte er gemessenen, ruhigen Schrittes, wie ein „Großer“, seinen Weg nach Hause fort. Alle die heißen Wünsche, die sich früher mächtig in ihm regten, und nach deren Erfüllung seine junge Seele so glühend lechzte, waren jetzt tot in ihm, sein früheres Verlangen erschien ihm jetzt so blöde, so „kindisch“. In den schmalen Gäßchen des kleinen Städtchens tummelten sich seine Kameraden wild herum, sie huschten von einem Versteck ins andere. Das Spiel war noch in vollem Gange. Aber Friedel spürte jetzt nicht das geringste Verlangen, sich ihnen zuzugesellen. Das alles erschien

ihm jetzt so dumm und nichtig; er hegte fast Abscheu davor. Er schritt gemessen weiter. Den Kopf hatte er stolz in den Nacken geworfen, sein feines, durchgeistiges Gesichtchen starrte zum Firmament, zu den Sternen empor. Und gar absonderliche Gedanken gebär sein junges Hirn: . . .

Was ist Gott . . . was ist das Leben . . . was war vor dem Anfang der Dinge . . . und was wird später sein . . . später . . . später . . . ?

Die letzte Erschütterung hatte ihn fürs Leben gezeichnet. Obwohl Friedel noch sehr oft zu Kampf und Spiel in den Kreis seiner Kameraden zurückkehrte, so hatte er doch nie mehr jenes unmittelbare Lustempfinden, jene Hingabe an das Spiel, die ihm früher eigen war.

Dieser Abend hatte ihm den Leidensstempel seines Stammes aufgedrückt. An diesem Abend ward in ihm der jüdische Denker geboren, der jüdische Asket.

Die ägyptische Knechtschaft.

Von August Strindberg *).

Sohebeth ging in Pharaos Garten umher und begoß die Kürbisse. Sie ging mit ihrem Eimer zwischen der Wassertür am Fluß und dem Kürbisbeet hin und her. Zuweilen aber ging sie durch die Tür hinaus und blieb eine Weile fort.

Mirjam, die Tochter, ästete die Weinstöcke an der Gartenmauer, schien ihre Aufmerksamkeit aber mehr nach dem großen Gang zu richten, der zum Sommerpalast der Prinzessinen hinauf führte. Ihr Kopf bewegte sie wie das Laub des Palmbaums, wenn der Wind hindurchzieht, hierhin und dorthin, zwischen der Wassertür und dem großen Gange, während die Hände ihre Arbeit ausführten.

Als die Mutter ausblieb, ging sie von der Mauer zur Tür hinunter und

auf den niedrigen Strand hinaus, wo die Simse in einem schwachen südlichen Winde schaukelte. Ein Steinschmäger der Wüste saß auf einem Strandstein und wippte mit dem Schwanz, flatterte mit den Schwingen, als wollte er etwas zeigen, das er erspäht hatte; und er schwakte und schnatterte über etwas Ungewöhnliches in den Simsen. Hoch oben in der Luft schwebte ein Weib in Schraubenlinien, mit dem Kopf nach dem Boden spähend. Mirjam brach Lotusknospen ab und warf sie nach dem Steinschmäger, der ein Stück weiter flog, aber immer mit dem Schnabel nach der Simse zeigte.

Das Mädchen schürzte sich, stieg ins Wasser hinein, und nun sah sie die Mutter im Papyruswald stehen, bis zur Mitte verdeckt, sich über einen

*) August Strindbergs Werke, Georg Müller, München und Leipzig.

Binjenkorb beugen und einem kleinen Kinde ihre linke Brust geben.

— Mutter, flüsterte Mirjam, Pharaos Tochter nähert sich, sie kommt, um im Fluß zu baden.

— Herr, Gott Israels, erbarme dich über mein Kind.

— Hast Du dem Knaben genug zu trinken gegeben, so beeile Dich, komm! Die Mutter beugte sich wie ein Gewölbe über das Kind: ihr Haar hing wie ein Mückennetz herab und zwei Tränen fielen aus ihren Augen auf die ausgestreckten Hände des Kleinen. Dann erhob sich die Mutter, steckte eine süße Dattel in den Mund des Kindes, machte jachte den Deckel zu, murmelte einen Segen und stieg aus dem Wasser. Eine schwache Brise vom Lande schaukelte die Simsen und das Wasser kräuselte sich.

— Der Korb schwimmt, sagte sie, aber der Fluß fließt dahin; er ist rot von Blut und dick wie Rahm! Herr, Gott Israels, erbarme dich! — Das wird er, antwortete Mirjam, wie er sich erbarmt hat über unsern Vater Abraham, dem die Verheißung ward, weil er gehorchte und glaubte: „Durch Deinen Samen sollen alle Völker auf Erden gesegnet werden.“

— Und jetzt schlägt er alle Erstgeburt

— Deinen Sohn nicht!

— Noch nicht!

Bete und hoffe!

Was? daß die Untiere des Flusses ihn nicht fressen, daß die Wellen des Flusses ihn nicht verschlingen, daß die Henker Pharaos ihn nicht töten. Das ist die Hoffnung!

— Die Verheißung ist größer und sie lebt: „Dein Samen soll besitzen die Tore seiner Feinde!“

— Und dann ist Amram, dein Vater geflohen . . .

— Nach Ramses und Pithan, wo unser Volk beim Bau front; dahin ist er gegangen, zu warnen und zu mahnen! Wohl hat er getan . . . Still, Pharaos Tochter kommt!

— Sie kann doch nicht im Blut unserer Kinder baden.

— Sie kommt jedoch! Aber sie ist die Freundin der armen Hebräer, fürchte dich nicht!

— Sie ist ihres Vaters Tochter!

— Die Haupter sind unsere Geschwisterkinder! Hams Nachkommen sind sie, Sems wir. Sem und Ham waren Brüder!

— Aber Ham ward verbannt von seinem Vater Noah, und Kanaan war Hams Sohn.

— Aber Noah sagte: Gelobt sei der Herr, Sems Gott, und Kanaan sei sein Knecht. Hast Du gehört? Sem erhielt die Verheißung, und Sems sind wir.

(Schluß folgt.)

Aus unserem Leserkreise.

Meine Winterfreuden.

Vier Aufsätze.

Es sind Semesterferien, draußen ist schönes Kodelwetter. Vor unseren Fenstern sieht man die Kinder rodeln. Die Eltern sind ausgegangen und haben mir aufgetragen zu lernen. Ich hatte aber gar keine Lust dazu, denn um

1/4 7 Uhr sollte ein Wettrodeln stattfinden. Die Uhr zeigt auf sechs, die Mitschüler winken mir zu kommen. Da legte ich energisch die Bücher zusammen und ging hinaus. Bei meinen Freunden angekommen wurde ich ju-

belnd begrüßt. Die Wette war ein Fläschchen Gummiarabikum. Wer zuerst beim Postamt wäre, erhielt dieses. Nun ging es los. — Ich hatte das Glück und war zuerst unten, dafür erhielt ich das Fläschchen. Zu Hause angekommen, vertilgte ich sorgfältig die Spuren vom Schnee, denn eine Stunde später kamen die Eltern. Sie fragten mich nach meinen Erlebnissen, worauf ich nur farge Antworten gab. Beim Tee sagte

die Mama, die Tante Milada meine, sie hätte mich in der Leisingstraße gesehen, die Mama glaube das aber nicht. Jetzt konnte ich es nicht mehr aushalten und gestand alles ein. Weil ich wahrheitsliebend war, erhielt ich das Heft „Jung Juda“, denn es war heute Sonntag, da kommt es immer

Leo Kraus,

Schüler der I. Kl. Gymnasium, Reichenberg

Im Sommer schwimme ich, mache auch ab und zu eine Schweizpartie und stöhne über Staub und Hitze.

Aber im Winter! Der ist für so ein Schulmädel das Richtige. Allerdings, wenn ich früh $\frac{3}{4}$ 7 Uhr geweckt werde, um pünktlich in der Schule zu sein, das gehört nicht zu den Annehmlichkeiten. Aber wenn ich dann mit noch halb zugekniffenen Augen und verschlafenen Gesicht durch den Schnee zur Schule stampfe, da werde ich munter. Und wenn um 12 oder 1 Uhr die Klingel tönt, da stürmen wir alle zur Schule hinaus. Schon liegen die Ranzen im Schnee. Wohlgezielte Bälle treffen Hals, Arm und Brust. Aber wehe dem, der sich feig zurückzieht. Alle Schneebälle richten sich nach ihm. Endlich beginnen sich einige, daß daheim die Mutter mit der warmen Suppe wartet. Und langsam greifen die blaugefrorenen Hände nach dem Ranzen. Und kaum habe ich nach dem Essen die Aufgaben fertig, da ziehe ich meinen Schlitten nach dem kleinen Berg, wo ich schon von Gleichgesinnten erwartet werde.

Mit Hurrah! geht es den Berg hinunter. Und schon ist glücklich die erste Kurve genommen. Aber o weh! Ich hatte zu früh gejubelt. Plötzlich tauchte ich, weiß wie ein Schneemann, aus der Versenkung auf. Das tut natürlich dem Vergnügen keinen Abbruch. Ab und zu sahen wir Skifahrer, die elegant einen Hügel nach dem anderen nehmen. Allerdings sitzen sie nicht allzu selten mit einem ebenso eleganten Schwung im Schnee: und dann sehen wir eine Zeit nichts, als zwei in die Luft ragende, zappelnde Hölzer. Und dann lachen wir so laut, daß die drüben es hören müssen. Lustig geht es weiter. Dann muß ich heimgehen. Manchmal versuche ich es mit Schlittschuhlaufen, wobei ich oft hinfalle.

Und wenn dann die größeren Geschwister vom Eis- oder Skilauf kommen, so lasse ich mir von ihnen erzählen; denn daß auch das schön ist, das weiß ich.

Elisa Lederer,

Schülerin der Bürgerschule 7. Schuljahr, Radeberg bei Dresden.

In meinem Winter sind mehr Leiden als Freuden. Gleich nach der Selbstständigkeitserklärung Böhmens wurden wir Flüchtlinge ausgewiesen. Es war sehr schlimm für uns, denn wir hatten in Polen keine Wohnung,

und es war schon damals fürchterlich kalt und die Reise weit mit dem Transporte bis acht Tage und länger. Dazu fürchteten wir, die Bolschewiken sollen uns nicht das gerettete Gut ausplündern. Bald darnach wurde der

Ausweisungsbefehl zurückgezogen. Kaum sind paar Tage vergangen, da wurden hier die jüdischen Geschäfte geplündert, wir mußten den ganzen Tag zu Hause bleiben, denn im Hause neben uns wurde geplündert. Erst gegen Abend hat das Militär die Ordnung herge-

stellt und wir konnten schon das Zimmer verlassen. Aber ich kann sagen, seit ich Flüchtling bin, habe ich keine Freuden, nur Leiden; aber hoffentlich ist es nahe zum Guten.

Germann Krammer,
Schüler der 3. Volksschulklasse in Příbram.

Viel Freude brachte mir dieser Winter nicht. Wegen der Grippe waren die Schulen für längere Zeit geschlossen. Dann kam der Zusammenbruch an der Piave. Viele Tage hindurch durchzogen ohne Unterlaß die Straßen Laibachs Militär, Trains, Automobile. Aus den Gesichtern vieler Soldaten sprach die Verzweiflung, aus manchen auch Freude. Einen recht traurigen Anblick boten die Pferde, die sich selbst überlassen, auf den schon mit leichter Schneedecke überzogenen Wiesen ihre Nahrung suchten. Viele kamen vor Hunger um.

Aus Gesundheitsrücksichten mußte meine Mutter auf Anordnen der Ärzte nach der Lahnitzhöhe bei Graz in ein Sanatorium fahren. Da sah es bei uns zu Hause recht traurig aus: nur der Gedanke, daß ich sie zur Jahreswende werde besuchen dürfen, tröstete mich. Bis dahin währte es drei lange Wochen. Unsere Freude des Wiedersehens war groß.

Hier war tiefer Schnee, während es in Laibach, als ich es verließ, in Strömen goß. Meine Mutter war schon so weit hergestellt, daß sie mit mir rodeln durfte. Meine Freude war von kurzer Dauer, denn bald fuhr ich wieder heim.

In Laibach währt der Winter nicht so lange und ist auch nicht so kalt wie in anderen Ländern und weil schon Mitte Feber war, gab ich die Hoffnung auf jeglichen Wintersport auf. Da auf einmal setzte der Winter nur noch für paar Tage seine letzte Kraft dran und siehe, das Quecksilber im Thermometer sank bis auf 14° unter Null. Eine feste Eisdecke überzog die Teiche (nur die Laibach gefriert nie, weil ihr Wasser aus der warmen Adelsberger Grotte kommt) und ich wetteiferte mit meinen Kameraden am Eisplatz.

Benno Rosenberg,
Schüler der 4. Volksschulklasse, Laibach

Die Aufforderung an unsere Leser zur Mitarbeit in dieser Rubrik hat großen Anklang gefunden. Es sind uns viele mehr und minder gute Aufsätze zugekommen, von denen wir die besten veröffentlicht haben. Wir hoffen, daß die Schreibfreudigkeit unserer jungen Leser, die sie aus Nord und Süd und Ost und West einander näherbringt, auch in der Folgezeit nicht erlahmen wird.

Heute beenden wir die Aufgabereihe „Meine Winterfreuden“ und stellen ein neues Thema,

„Wie wir unsere Feste feiern.“

Darin mag jeder irgend etwas von seinem Lieblingsfeste (Purim, Pessach, Wochenfest usw.) erzählen, wie er es daheim erlebt. Die Einsendung der Aufsätze soll bis längstens 20. April erfolgen.

Unser Jahrbuch *Gilead* ist noch in mehreren Exemplaren auf Lager, doch bitten wir mit den Bestellungen nicht länger zu zögern.

Zum Webersehen.

שְׁעָרֵי מִזְרָח.

Elemente der hebräischen Formenlehre.

v. Fried.

IV.

Mehrzahlbildung der weiblichen Haupt- und Eigenschaftswörter.

Die Hütten	הַסִּפּוֹת	Die Hütte	הַסִּפָּה
Die Lehre	הַתּוֹרָה (הַתּוֹרוֹת)	Das Tier	הַחַיָּה (הַחַיִּים)
Die Seele	הַנֶּשְׁמָה	Das Gebot	הַמִּצְוָה
nicht	לֹא	unrein	טָמֵא
		rein	טָהוֹר

הַסִּפָּרִים קְדוּשִׁים וְגַם הַתּוֹרָה קְדוּשָׁה. הַחַיִּים טָמְאוֹת וְרַעוֹת. הַנֶּשְׁמוֹת טָהוֹרוֹת. הָאֵם טוֹבָה וְנֶאֱמָנָה. הָאִמּוֹת טוֹבוֹת וְנֶאֱמָנוֹת. הַסִּפּוֹת קִטְנוֹת. הַחַיָּה לֹא טָהוֹרָה.

מי טָמֵא וּמִי טָהוֹר? לְמַה הַחַיָּה טָמְאָה? אֵיזָה הַתּוֹרָה חֲמֻדָּה?
הָאֵם טוֹבָה. הָאִמּוֹת נֶאֱמָנוֹת.

עֲנֵשׁ סְרַפָּה.

שֶׁבַע	לְכָבוֹד	נִירוֹת	שִׁשָּׁה	עַל	מְבָרֶכֶת
	zu ehren		sechs	über	segnen, den Segen sprechen
			שְׁלֹשָׁה	רַק	וְלִי
			drei	blos	und mir sind (ich habe)

Die Übersetzung der hebräischen Aufgabe aus Nr. 5 lautet:

Die Bücher sind heilig. Wo sind die guten Wege? Die Könige sind alt. Die Mutter ist treu. Wer ist stark? Die Knechte sind stark. Die Königin ist weise und gut. Die Knaben sind klein. Wo sind die großen Berge und die kleinen Gärten?

Warum sind die Knechte stark? Wo sind die heiligen Bücher? Gute Berge. Die weisen und guten Könige.

Rätsel.

Bilderrätsel.



Geschlechtswörter: der, die, das.

Werden jedem der obigen vier Wörter je ein passender Buchstabe entnommen und die vier Buchstaben sodann richtig gereiht, so entsteht der Name eines berühmten jüdischen Gelehrten, dessen Wiege in Frankreich stand. G. Kg.

Rätsel.

I spare nur die Zeit und Müh'!
Du findest mich auf Erden nie
Im Himmel klar und rein,
Dort kann allein ich sein.
Und doch hat mich ein jedes Erdenkind,
Sogar im Stalle das gehörnte Kind.

J. Fried.

Bin des Seemanns treuer Knecht,
Wenn ich jächlich von Geschlecht,
Führe dann trotz Sturmesnot
Als ein sicherer Pilot
Hin zum Hafen Schiff und Boot.

Aber weiblich von Geschlecht
Bin ich selten einem recht.
Drücke manchen Bürger schwer,
Ungern gibt mich jeder her,
Haßt er mich auch noch so sehr.

H. K.

Rechenaufgabe:

„Ich habe ebensovielen Brüdern als Schwestern“, sagte Alfred. Seine Schwester aber sprach: „Ich habe dreimal so viel Brüdern als Schwestern“. — Wie viel Brüder und Schwestern sind es?

J. F.

Auflösung des Bilderrätsels: „Segen ist der Mühe Preis“.

Auflösung der Rätsel: Rose—Rost; Schacht—Schach; Seife—Seide.

Abonnement 21. Betrag erhalten und dem Zwecke zugeführt.

Gilead. Jahrbuch 1919 enthält Beiträge für unsere Jugend von Max Brod, Prof. Oskar Epstein, J. Fried, Josef Hart, Erich Juhn, El. Ladier, Prof. Josef Lamm, Paula Lederer, Dr. Hch. Loewe. — Preis für unsere Abonnenten 3 K, sonst 4 K, von uns zu beziehen gegen Voreinsendung des Betrages.

Ein hebräisches Quartettspiel דעיר

Es ist etwas ganz Neues, was dieses Spiel bietet, worüber in der Nr. 16 des vorigen Jahrganges Dr. Hugo Bergmann eine gründliche Erklärung gegeben hat. Dieses Spiel kann durch unsere Administration gegen Voreinsendung von 8 K bezogen werden.

Ein Prager jüdisches Kinderbuch das „verschlossene Buch“

jüdisches Märchen mit Nachwort von Max Brod, Textillustrationen von Agathe Löwe, Preis in elegantem Geschenkband K 7.70. — Kann durch uns bezogen werden.

Ferner können durch uns folgende Bücher gegen Voreinsendung des Befrages bezogen werden:

In deutscher und in böhmischer Sprache. Zur Geschichte der Juden in Böhmen, Mähren und Schlesien.

Eine Sammlung historischer Urkunden. Herausgegeben von **Gottlieb Bondy**.
Blos der zweite Band vorrätig. Preis K 7.—, Porto K 1.50.

Geschichte der Juden in Böhmen. Bearbeitet und in böhmischer Sprache herausgegeben von Rabbiner A. STEIN, Radnitz.

Gross-Oktav 60 Seiten K 3.— nebst 20 h Portogebühr.

Sigmund Mayer: **DIE WIENER JUDEN.**

520 Seiten Groß-Oktav. K 9.— nebst Porto 80 h.

ZIONSLIEDER von **ERICH JUHN.**

Geschmackvoller Umschlagzeichnung. Preis K 2.80.

Beiträge zur Geschichte der Juden in Prag.

Vier Vorträge von **Dr. Nathan Grün**. Preis K 3.—, Porto 20 h.

Ein Geschenkwerk In neuer Ausgabe und pracht voller Ausstattung ersten Ranges. das berühmte Prachtwerk

Prof. Dr. Jul. Fürsts illustrierten Fünf Bücher Moses

mit deutscher Übersetzung, erläuternden Anmerkungen und **über 230 Bildern, Karten und Illustrationen.** Preis in Prachteinband K 28.— nebst K 1.50 Porto.

„SIPPURIM“. Ghettosagen, jüdische Mythen und Legenden.

Volksausgabe

broschiert K 5.—, gebunden K 7.— nebst 50 h Porto.

Durch unsere Administration zu beziehen. Den Bestellungen bitten wir den Kostenpreis nebst der Portogebühr beizulegen, sonst könnten die Bücher nicht versendet werden.

Eventuell besorgen wir über Wunsch auch andere jüdische Bücher.

Durch uns ist zu beziehen: **שפת עמנו**

Moses Rath's Lehrbuch der hebr. Sprache

für Schul- und Selbstunterricht, mit Schlüssel und Wörterverzeichnis.

Es ist das einzige praktische Lehrbuch mit deutscher Unterrichtssprache zur völligen Erlernung des Hebräischen in Wort und Schrift.

III. verbesserte Auflage.

Preis eines schön ausgestatteten, 400 Seiten starken gebundenen Exemplares **K 17-60**. Für Porto ist 1 K beizuschließen; bei Sendungen gegen Nachnahme K 1,50 mehr.

Soeben erschienen:

O. G. Blanický:

„O antisemitismu v českém národě.“

Macht in nichtjüdischen Kreisen verbreiten sollte. Denn es liegt in jedes Juden eigenstem Interesse, daß diese den Antisemitismus bekämpfende Aufklärungsschrift in Stadt und Land größte Verbreitung findet. — Preis **K 1-20**. Gegen Vorausbezahlung können wir jede beliebige Anzahl liefern. Bei Abnahme von 50 Stück wird der Preis auf je K 1— herabgesetzt.

Unsere Jahrgänge.

Wir haben nur noch einige wenige komplette Jahrgänge abzugeben: vom V., VI., VIII., IX. sind bloß je einer oder zwei am Lager. Vom XV. und XVI. sind nicht viel mehr verfügbar, die ersteren zum Preise von je K 8.—, die letzteren für je K 10.—. Wir versenden dieselben gegen Voreinsendung des Betrages nebst Postspesen von 50 h. Den VII. Jahrgang, bestehend aus 8 Nummern, erlassen wir für K 3.— franko. Dagegen haben wir mehrere Jahrgänge noch auf Lager, die gleichfalls gut gebunden und bis auf eine oder höchstens zwei Nummern auch komplett sind, diese Jahrgänge erlassen wir für je K 5.— beziehungsweise K 6.— und 50 h Portoversatz solange der Vorrat reicht. Allerdings müßten die Bestellungen bald erfolgen, weil auch davon wenige vorhanden sind.

Die Volksvorschusskassa in Prag, Königshofergasse Nr. 14

Genossenschaft mit beschränkter Haftung

gewährt Personal-, Eskompt- und Faktuven-Kredit, nimmt Spareinlagen entgegen und verzinst sie mit $2\frac{1}{2}\%$. Ist Zahlstelle der jüdischen Kolonialbank in London für Böhmen, deren Aktien selbst für je 1 Lst. zu haben sind. Die fälligen Kupons dieser Aktien werden daselbst honoriert.

Gebetbücher mit deutscher oder böhmischer Uebersetzung, schön ausgestattet,

in handlichem Format. Zu Geschenkwegen geeignet. Zum Preise von **K 7.50** versenden wir auf Bestellung gegen Voreinsendung des Betrages.

Druck von Rudolf Grünhut, Gesellschaft m. b. H., Prag V.